

GERTRUD HUBER-BRAST (1900-1982)

«HÖREN SIE AUF MIT DIESER GESCHICHTE ...!»

Aus Angst vor der Psychiatrie flieht die schwerkranke Mutter aus Frauenfeld nach dem Krieg zu Bruder Klaus und wird geheilt. Zum Dank baut sie für ihn die erste ökumenische Kapelle der Schweiz.

Kathrin Morisoli



Foto: Wikimedia

Gertrud Huber-Brast hatte in einem Traum eine Eingebung, die in ihrem schweren Leben eine Wende brachte.

«**A** Iso ist es doch wahr, was man in der Stadt erzählt: Sie wollen mit diesen Karten eine Kapelle bauen», meint die Frau spöttisch. Vor ihr steht eine schüchterne Dame in Rock und weisser Bluse, die mit dem Velo angefahren war und ihr sechs Karten mit weltlichen Sprüchen zum Kauf anbot. Die Antwort klang wie üblich: «Da machen wir nicht mit. Überhaupt will ich offen zu Ihnen sein. In der Stadt geht das Gerücht, dass Sie verrückt seien. Hören Sie auf mit dieser Geschichte, ich meine es nur gut mit Ihnen.»

Gertrud Huber-Brast aus Frauenfeld schrieb 1959 die Geschichte eines Abenteuers auf, wie es in der Schweiz kein zweites gibt. Sie, die reformierte Hausfrau, baute allen Widerständen zum Trotz bei Frauenfeld eine ökumenische Bruder-Klausen-Kapelle. Architektonisch ist sie der Einsiedelei von Bruder Klaus nachempfunden, dem sie, wie sie sagte, die Heilung von einer schweren Krankheit und Depressionen zu verdanken habe. Sie radelte in den 1950er-Jahren durch die ganze Innerschweiz, um ihre selbst gedruckten Spruchkarten zu verkaufen und Geld zu sammeln. Am Ende waren es fast 500 000 Stück!

«Die Kapelle habe ich als Protestantin aufgerichtet. In ihr soll die heilige Messe in diesem Sinne gelesen werden.

Sie soll aber auch für die leidende und suchende Menschheit eine Stätte des Trostes und des Friedens werden», schrieb sie in ihren Memoiren. Man weiss nicht, ob sie ihre Konfession je gewechselt hat, obwohl sie täglich zur Messe ging. Sie dachte ökumenisch, wie ein Dialog mit einem reformierten Pfarrer beweist:

«Er sagt: «Es ist schade und es stört mich, dass Sie immer nur von Bruder Klaus reden – warum nicht von Jesus Christus? Er sieht mich aus gütigen Augen freundlich an. «Oh, Herr Pfarrer, nach dem, was ich in Sachseln erlebt habe, fühle ich mich mit Bruder Klaus so verbunden – als wäre ich sein leibhaftiges Kind. Aber glauben Sie mir, ich vernachlässige Gott deswegen nicht. Bruder Klaus ist für mich wie eine Leiter zum Himmel, ein Fürbitter.» Der Pfarrer lächelt. «Und die Bruder-Klaus-Kapelle? Man sagt mir, diese sei rein katholisch.» – «Das ist nicht so, Herr Pfarrer. Der Bischof von Solothurn hat nur den Altar, nicht aber die ganze Kapelle geweiht. Ich bin von meinem Auftrag, eine ökumenische Kapelle zu erbauen, nie abgewichen.»»

Der Auftrag

Was sie Auftrag nennt, hat eine leidvolle Vorgeschichte. Huber-Brast kam 1900 in Frauenfeld zur Welt, war fünffache

Mutter und litt an einer unheilbaren und sehr schmerzhaften Krankheit, vermutlich ein Nierenleiden. Ihre Verzweiflung war so gross, dass sie überzeugt war, man würde sie in die Psychiatrie stecken. Vorerst schickte man sie aber zur Kur.

Eines Tages liegt sie im Garten des Kurhauses, als ein freundlicher, schwarz gekleideter Priester auf sie zukommt und ihr rät, nach Sachseln ans Grab von Bruder Klaus zu gehen: «Sagen Sie ihm alles. Dort werden Sie Ihre Angst los.» Auf ihre Einwände wegen ihrer Konfession hin antwortet er lächelnd: «Niklaus von Flüe fragt bestimmt nicht: Bist du katholisch, bist du reformiert, er fragt nur: Glaubst du an Gott? – Und dann wird im Himmel beraten, ob diese Frau noch nötig ist, oder ob sie vielleicht gar im Himmel gebraucht wird. Gehen Sie also nach Sachseln, und es wird alles gut.»

Niemand ausser Huber-Brast hat aber diesen Priester gesehen. Sie flieht aus dem Kurhaus und reist heimlich nach Sachseln. «Armselig, hingeworfen vor

dem Altar, klage ich mein Leid.» Am nächsten Morgen fühlt sie sich gesund und fährt nach Hause. Ihre Wunderheilung behält sie für sich. Mit den Jahren meldet sich aber ihr Gewissen: «Warum stehst du nicht zu dieser Sache? Hast du Angst, weil du reformiert bist?»

Wieder hat sie eine Vision: Auf einer Anhöhe sieht sie eine kleine Kapelle. Nun weiss sie, was zu tun ist: Sie würde eine Kapelle für Protestanten und Katholiken bauen. Das gibt es damals noch nicht. Aber wie könnte eine einfache Hausfrau das nötige Geld aufbringen? Ihr kommt die Idee, Spruchkarten zu drucken und zu verkaufen. Sie stürzt sich in ihr Geschäft. Die Familie steht hinter ihr, aber sonst stösst sie überall auf Ablehnung: «Was, diese frommen Sprüche wollen Sie verkaufen?! Mit dem Zeug kommen Sie nicht weit. Wir leben in einem aufgeschlossenen, neuen Zeitalter.»

Sie aber macht weiter, wird jahrelang gedemütigt und sogar betrogen, ohne je aufzugeben. Ihre Beharrlichkeit ist in der Tat bemerkenswert! Allmählich aber wächst der Kreis von Unterstützern für ihr in dieser Zeit visionäres Projekt eines überkonfessionellen Gotteshauses. So gar der Präsident der Bürgergemeinde, der das Grundstück gehört, möchte der Stifterin helfen. Als die politische Ge-

meinde ihnen das Land entziehen will, nimmt sich das Ehepaar einen Anwalt und zieht die Beschwerde bis vors Bundesgericht, das ihm Recht gibt.

Ein Blickpunkt

Heute steht die Kapelle auf der Anhöhe westlich von Frauenfeld und ist für alle offen. 1960 wurde der Altar katholisch geweiht. 1969 begannen die ökumenischen Gottesdienste, und 1973 wurde die ökumenische Bruder-Klausen-Kapellstiftung gegründet, die erste ökumenisch-kirchliche Stiftung mit paritätischem Stiftungsrat in der Schweiz. Die beharrlich gebliebene Stifterin, die 1982 starb, schrieb:

«In einer Zeit, da Kommunismus und Gottlosigkeit uns bedrohen, da aber auch die ökumenische Bewegung, wel-

che die im Glauben getrennten Brüder und Schwestern wieder zusammenführen will, immer mächtiger und dringender wird, hat Bruder Klaus, der Friedensstifter, in Frauenfeld sein Zelt, seine Zelle aufgeschlagen. In seiner Kapelle begegnen sich Protestanten und Katholiken, vereinen sich im Gebet, vertrauen Gott ihre Sorgen und Nöte an und hoffen auf den Tag, da wir Christen im Glauben wieder vereinigt sind und des Herrn Wort sich erfüllt, dass alle eins seien, wie er im Vater und der Vater in ihm.» ■

Foto: Hansruedi Vetsch



Foto: Hansruedi Vetsch



Aussen- und Innenansicht der ökumenischen Bruder-Klaus-Kapelle in Frauenfeld, die Gertrud Huber-Brast ohne Geld gegen alle Widerstände realisierte.